

Maurice Barrès
Die zwei Frauen des
Bürgers von Brügge



Als Vorlage diente:
Maurice Barrès
Die zwei Frauen des Bürgers von Brügge
Übertragen von Nina Hoffmann
Wiener Rundschau, 15. August 1897
Cover unter Verwendung eines Gemäldes von
Jacob van Oost, der Jüngere.

ngiyaw eBooks unterliegen dem Copyright, außer für die Teile, die public domain sind.

Dieses ebook (pdf) darf für kommerzielle oder teil-kommerzielle Zwecke weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung. Eine gänzlich nicht-kommerzielle Verwendung ist jedoch gestattet, solange das ebook (pdf) unverändert bleibt.

ngiyaw eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen angeboten.

© 2007 Peter M. Sporer für *ngiyaw* eBooks.
Földvári u. 18, H - 5093 Vezseny (ebooks@ngiyaw-ebooks.de).

Erstellt mit Corel Ventura 10, das die Corel Deutschland GmbH.
freundlich zur Verfügung gestellt hat.

Gesetzt in der Baskerville Book.

Maurice Barrès
**Die zwei Frauen des
Bürgers von Brügge**

Zur Zeit der Renaissance lebte in Brügge ein reicher Bürger, welchen die grossen Festlichkeiten nicht zu zerstreuen vermochten, an denen sich seine Mitbürger damit ergötzten, dass sie viel tranken und Narrenpossen trieben. Er würde wohl am Bogenschiessen Lust gefunden haben, denn seine Eigenliebe hätte sich geschmeichelt gefühlt, wäre er zum Schützenkönig ausgerufen worden; allein er empfand kein wirkliches Vergnügen daran, von den Brügger Gevatterinnen bewundert zu werden. Er war auch ein wenig seiner Ehefrau überdrüssig geworden, obwohl sie ihm treu und auch frisch war; aber ich habe ihr Bildnis gesehen – eine kleine Memling voll kleinster Beachtung für Alles, was im bescheidenen Bezirk eines regelmässigen Lebens fort-

kommt, und auf keine Weise in den Leichtfertigkeiten und Ausbrüchen bewandert, welche es allein vermocht hätten, diesen melancholischen Unbeschäftigten zu befriedigen.

In dieser Stimmung fasste er den Entschluss, nach dem heiligen Lande zu pilgern. Es war zugleich, um erhabene Dinge zu vollbringen und um sich zu zerstreuen.

Wir müssen immer etwas von unseren Träumen abgeben; der Flamänder kam nicht über Italien hinaus, denn ein Weib, welches die Schönheit dieses Landes an sich hatte und ihm dadurch unvergleichlich erschien, hielt den mächtigen Kopf dieses Fremdlings an ihren weisen Brüsten fest. Sie war die Geliebte Lorenzo's von Medici und, während einer Nacht, auch die des jungen Ric della Mirandola gewesen. Ich habe ihre Porträts gesehen, welche sie später mit sich nach Flandern brachte und die sich in Antwerpen in der Maison Plantin befinden. Lorenzo von Medici ist dick und schmutzig wie ein Zeichenlehrer, und der Mirandola hat das reinkalte Gesicht eines eleganten jungen Hebräers, der linkisch und ein Verstandesmensch ist.

Von einer Hülle von Wohlgerüchen und Seidenstoffen umgeben, las diese Chlorinde ihrem Geliebten den Ariost, dessen leichtflüssige Pracht ihre wollüstige Anmuth noch erhöhte; und so wurde die Schwermuth, des jungen Mannes, welche bis dahin etwas von mürrischer Laune an sich gehabt hatte, nun eine trunkene Traurigkeit.

Als sie ihre Hilfsmittel bis auf ihre Kleinodien verthan hatten, bat sie der Flamänder, für welchen die Vorstellung davon, dass sie eines Tages fern von ihm alt und bedauernswerth sein könnte, unerträglich war, er bat sie, ihn nach Flandern zu begleiten, wo sie den Ueberfluss finden würden.

Chlorinde hatte zur selben Zeit, als sie ihren theuren Barbaren gelehrt hatte, an allen schönen Dingen Freude zu finden, selbst verlernt, diese zu lieben, und nur er allein war es, von dem getrennt zu sein, ihr niemals möglich gewesen wäre. So nahm sie denn diese schwere Verbannung an. Allein in dem Masse, als sie weiter kamen, wurden sie Beide immer trauriger, denn

die Natur wurde ärmer, und sie gingen der Heimat des Winters entgegen.

Als sie Brügge erblickten, da verstand Eines und das Andere, dass sie, sowie sie diesen letzten Zwischenraum zurücklegen würden, einen Theil ihres Lebens abschließen, welcher ihre Jugend gewesen war. Die Flur war von Sonnenschein übereist, einem Mittags-Sonnenschein, der vom grauesten Himmel niederfiel; das Herz der Fremden zog sich zusammen, denn sie fürchtete, dass er sie weniger liebe als seine rechte Ehefrau, und dass er sie fortschicken würde. Er hinwieder, als er die ersten Bilder wiedersah, die seine Kinderaugen erfüllt hatten, wurde weich bei dem Gedanken, dass er einmal werde sterben müssen.

So kamen sie bis zum Quai du Rosaire und lehnten sich über am kleinen Teich, welcher die niederen, hier und dort ockergelb gefärbten Ziegelhäuser bespült. Sein Fieberduft erinnerte sie an das Paradies von Venedig. Sie schauten auf diesen schwermüthigen, von altem Moosgestein umfassten Wasserspiegel nieder, und ihre Gedanken flossen mit diesen kalten Fluthen

dahin, sich mit ihnen unter dem dunklen Gewölbe verlierend. Der Himmel lag so nahe über allen diesen seltsam ausgezackten Dächern, dass der Glockenturm der Frauenkirche ihn zu berühren schien. Damals schon wohl, so wie heute, die Schenke de la Vache ihre zierliche und bescheidene, auf Säulchen ruhende Terrasse über das Wasser hinaus und vielleicht auch ebenso, wie ich es gehört hatte, spielte man auf dem kleinen Fischmarkt eine traurige Musik. – Der Pilger wendete sich zu seiner Gefährtin, die bebend dastand, und sagte ihr:

»Da ich mit Euch zu diesem Ort zurückkehre, von wo ich fortgezogen bin, ehe ich Euch kannte, will ich Euch, meine Freundin, aus der Tiefe meiner Seele sagen, wie viele schöne Dinge ich Euch verdanke. Ihr waret sehr gütig für mich, der ich ein wahrer Wilder gewesen bin, und ich fühle Euch gegenüber eine sehr grosse Dankbarkeit«

Sie wurde so bewegt, dass sie, die immer sehr fein Alles bemerkte, dem etwas Weniges vom Lächerlichen anhaftete, die Augen voll Thränen hatte und ihm antwortete:

»Ich weiss nicht, wie das kommen mag, mein Freund, aber Ihr, der bisweilen so hart und, ich kann es Euch wohl sagen, ein wenig grobgeartet seid, versteht manch einmal so sehr zarte Dinge zu finden, dass Niemand Euch gleichkommt. Und seid nur dessen gewiss, dass Niemand auf der Welt für mich etwas gilt denn Ihr.« Und sie umarmten einander, weniger als zwei Liebende, denn wie Schwester und Bruder, die sich von *einer* Wesenheit fühlen, so sehr, dass eines für das andere unschwer zu sterben vermöchte, jedes davon überzeugt, dass sein eigentliches Leben nicht in ihm, sondern im Andern sei.

Doch kamen sie endlich an das Haus des Flämänders, wo seine Ehefrau aufrichtig über die Heimkehr des Flüchtlings erfreut war. Obwohl er nun, da er dieses Vertrauen sah, über das Unrecht bewegt war, das er ihr zugefügt hatte, so empfand er doch grausam schmerzlich, was seine schöne Freundin fühlen musste, die ihnen, einige Schritte entfernt, zusah. Er führte eine der andern vor: »Meine liebe Frau, umarmt diese Fremde, denn sie ist das grösste Glück meines

Lebens. Es ist eine Ungläubige, die ich auf meinem Kreuzzuge bekehrt habe und die ich mit mir bringe, damit sie nach mir nicht zu ihren Götzen zurückkehre.«

Da verbreitete sich in Brügge die Kunde, dass der edle Pilger eine Ungläubige bekehrt und sie heimgebracht habe, und das Volk richtete ihm ein Festmahl aus, wo er den Ehrensitz einnahm und zur Rechten die Fremde, zur Linken seine Ehefrau sitzen hatte. Er empfand viel Freude, als er sah, wie man die strahlende Schönheit seiner Geliebten bewunderte; allein jedes von ihnen war doch in Gedanken versunken, was verursachte, dass alle Welt sie zwei Heiligen gleich achtete.

Als die Stunde geschlagen hatte, da man der Ruhe pflegen sollte, sagte seine Ehefrau, welche durch das Weinen um ihn während seiner Pilgerfahrt viel von ihrer Fröhlichkeit eingebüsst hatte: »Ich bin recht welk geworden und recht sehr der Freude entwöhnt, mein Gebieter; es soll nicht also sein, dass Ihr mein Bette heimsucht, aber ich will die Magd jener sein, der Ihr

das Paradies geschenkt habt, und ich will sie für die Nacht zu mir nehmen.«

Chlorinde war von der Vorstellung entsetzt, allein ruhen zu müssen, während Jener, den sie anbetete, in den Armen seiner Gattin sein würde; so nahm sie diese Lösung mit unendlichem Glücksgefühl entgegen. Er half einer jeden, es sich bequem zu machen.

So lebten sie alle Drei dahin, und oftmals in dem langen flandrischen Winter, da die Kälte sehr strenge war, kam eine oder die andere seiner Frauen, ihm Gesellschaft zu leisten.

Brügge ist eine von Bäumen umschleierte Stadt, die sich in Canälen spiegelt und über die ungehemmt der frische Nordwind sowie das Geläute ihrer Glocken dahinstreicht. Wenn nun die Liebenden zusahen, wie lautlose Schwäne an die Ufermauern streiften, da wurden sie daran erinnert, dass, wenn Brügge diese eisigen Schwäne auf seine Canäle gesetzt hat, in Venedig leidenschaftliche Frauen darüber hingegossen ruhen.

Sie Beide liebten es, wenn die Nacht mit ihren Schatten die allzu kleinlichen, zierlichen Einzel-

heiten der flandrischen Kunst überhüllte und nur das herrische Aufstreben der Architekturmassen übrig liess.

Auf der grossen »Place des Halles«, wenn die Abenddämmerung den einfacher gewordenen Glockenthurm in eine edle florentinische Citadelle umwandelte, da gedachte sie der Männer, welche dorten wuchtig-harte, ihnen gemässe Paläste bewohnten und welche sie zuerst in ihre jungen Anne gepresst hatten, und auch er erinnerte sich, dass dort auf den breiten Fliesen der toscanischen Strassen dunkel unnennbare Dinge seine Seele leidenschaftlich bewegt hatten.

So konnten sie denn nicht ohne eine schmerzliche Trunkenheit ihrer italienischen Tage denken, und das nicht eben, weil jene Zeit, genau genommen, den gemächlichen Spaziergängen vorzuziehen gewesen wäre, die sie jetzt miteinander im feuchten Hauch der Nordsee machten, oder den Abenden, welche sie hinter den Fensterscheiben der Rue des Oics mit ihren metallischen Reflexen zubrachten. Aber es lag in ihrem Charakter, dass sie das Mittelmässige von sich

wiesen, während die Flamänderin sich damit zufrieden gab, wenn sie ihnen ein gutes Mahl bereitet oder das Haus wohl durchwärmt hatte.

Philippe starb an einer Herzkrankheit, und seine zwei Frauen, wie man sie in Brügge nannte, riefen bei Allen wahres Herzleid hervor. Allein obgleich ihm seine Ehefrau ein grosses Leidwesen weihte, so reichte ihr Schmerz doch nicht an das Gefühl der Bekehrten heran. Sie verlor denjenigen, welcher sie die Wahrheit hatte kennen gelehrt.

Diese schöne Person trat bei den Redemptoristinnen ein, welche das Volk die rothen Schwestern nennt, weil sie mit Hemden und Strümpfen aus rother Seide bekleidet sind. Ja, eben weil sie Busse thun wollte, verurtheilte sie sich dazu, um die Lüste zu sühnen, die sie ehemals ausserhalb der Arme ihres theuren Todten genossen, ihren schönen Leib in Seide zu hüllen; bei jedem ihrer Schritte mahnte sie das Rauschen der Seide an ihre furchtbaren Sünden.

Man sagt, sie habe als Erste sterben wollen, um noch einige Augenblicke mit ihm allein im Grabe zu ruhen.

Die andere Frau lebte noch sehr lange in dem Schwesternhause, wohin sie sich zurückgezogen hatte. Ich bin dahin gegangen, ihrer aller Andenken aufzusuchen. Nichts könnte so gut wie das feucht-sanfte Wort »Schwesternheim« das Bild hervorrufen von jenen Wassern, welche Algen mit sich schleifen, jenen zerzausten Weidenbäumen, jenem lauwarmen Sonnenschein, der den Farbton der Ziegelmauern mildert, von jenem leichten Hauch des Meeres, von jenem silbernen Glockengebimmel und der Traurigkeit dieser Umfriedung, innerhalb welcher sie ihr bescheidenes Leben fortsetzte, das immer nur ein halbes Leben gewesen war.

Ueber diese niederen Häuser dringt nichts zu dem verödeten Platze, weder die Laute der Wollust, noch der Lärm der Meinungen.

Was aber hatte sie von der Liebe und von der Eitelkeit jemals gewusst, welche die Welt erfüllen? In ihrer Seele blühte nichts, das complicirter wäre, als was im Innenhof des Schwesternheims zu sehen, diesem unregelmässigen Viereck, das eine von schmalen Pfaden durchschnittene

Wiese überzieht, worin gleich Osterpalmen lange, schwächliche Pappelbäume aufragen.

Ihre letzten Altweiberwünsche waren, dass man sie den Ihren zu Füßen betten möge, und das überraschte Niemand, denn man achtete Jene Gottseligen gleich. Sie wollte auch, dass man sie in Erz bilde und ihnen zu Füßen auf dem Grabmal an den Ort stelle, wo man gewöhnlich den treuen Hund hinsetzt. Allein diese Demuth schien übertrieben und dem Familiensinn entgegen; so sieht man sie nun auch in der Kirche alle Drei als Ebenbürtige nebeneinander untergebracht, jedes von ihnen die Banderole in der Hand, darauf die frommen Worte zu lesen, die sie gewählt hatte: »Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe – Maria aber hat das gute Theil erwählet.«

Ich aber protestire gegen diese Nichtbeachtung ihres berechtigten Wunsches, ich widersetze mich dieser beleidigenden Gleichheit, in die man sie gegen ihren Willen zu der Anderen erhoben! Und wenn alle Welt Lobpreisungen erhebt über die armseligen Primitiven, über alle Memlings und alle hindämmernden Tugenden,

so will ich die italienische Pracht lobpreisen, die Leidenschaft, die nicht schlummert, die Leidenschaft, die auch die Geberde der Leidenschaft hat, die handelnde Leidenschaft!

Ah, wenn es auf mich ankäme, so sollte jene, die zur Dienerin geboren war, in alle Ewigkeit zu den Füßen ihrer Herren ruhen. Gott hätte eine Seele nicht in Flandern geschaffen, aus welcher er eine Venetianerin hätte machen können! Mag sich die kleine Flamänderin damit begnügen, geschätzt zu werden! Wir lieben und ehren nur die theure Redemptoristin, und wenn mich etwas in einem Schwesternheim bewegt, so ist es das, dass ich mich von dem Hintergrunde der Mittelmässigkeit mit doppeltem Feuer den Herrlichkeiten einer zärtlichen und prangenden Leidenschaft zuwende.